Die Lehre des hl. Thomas bezüglich der Möglichkeit einer ewigen Weltschöpfung

Autor(en): **Esser, Thomas**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie**

Band (Jahr): **7 (1893)**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-761694

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DIE LEHRE DES HL. THOMAS BEZÜGLICH DER MÖGLICHKEIT EINER EWIGEN WELTSCHÖPFUNG.

Von Fr. THOMAS ESSER, Ord. Praed.

V.

Um zu erklären, wie in der Annahme einer anfangslos erschaffenen Welt die Ewigkeit der Dauer gedacht werde, müssen wir unterscheiden zwischen denjenigen Dingen, welche ein fertiges Sein dauernd besitzen (wie z. B. die Himmelskörper, der Mensch, der Stein), und denjenigen, welche erst durch eine allmähliche Entwickelung entstehen oder werden (wie z. B. Zeit und Bewegung). In derselben Weise können wir bezüglich der zuerst genannten Dinge unterscheiden zwischen ihrem Wesen und ihrer Bethätigung, also z. B. zwischen der Erde und ihren Umdrehungen, den organischen Wesen und ihrer Fortpflanzung. Ersteres hätte nach der Ansicht jener, welche eine ewige Schöpfung annehmen, ein ewiges d. h. anfangslos dauerndes, aber von Gott mitgeteiltes Dasein. Die Erde also, um bei dem gegebenen Beispiel zu bleiben, wäre, weil von Ewigkeit erschaffen, nach vorne der Dauer nach un-endlich. Jede einzelne ihrer Bewegungen oder Umdrehungen dagegen hätte Anfang und Ende, also nach beiden Seiten hin End-lichkeit. „Substantia solis ab aeterno est secundum eos, et circulatio quaelibet finita“ (S. Thom. in II Sent. dist. 1 q. 1 a. 5 ad 5). Keine der Umwälzungen der Himmelskörper könnte also als ewig bezeichnet werden, aber auch keine als die erste. Nicht als ewig: denn jede Bewegung ist ja etwas Allmähliches; dem Fertigsein (in facto esse) geht das Werden (fieri) vorauf. Rücksichtlich einer jeden Umdrehung wäre demnach das Nichtsein vor dem Sein gewesen, mithin keine als solche ewig. Aber es könnte auch keine als erste bezeichnet werden, denn es gäbe keinen Augenblick, vor dem nicht bereits eine Umdrehung der anfangslosen Erde stattgefunden hätte. Vor jeder beliebigen Umdrehung hätte es andere und wieder andere und so ins Endlose gegeben. Alle Umdrehungen zusammengenommen wären demnach allerdings ewig, d. h. anfangslos, folglich an

Zahl unendlich d. h. nach vornehin nicht vermehrbar. Die hier behauptete Ewigkeit und Unendlichkeit ist, wie man sieht, keine kategorematische; sie wird keinem bestehenden Dinge beigelegt, sie wird nicht von einer einzelnen Umdrehung der Erde, sei es um ihre eigene Achse, sei es um die Sonne, ausgesagt, sondern sie wird lediglich für die Aufeinanderfolge der ohne Anfang dauernden verschiedenen Veränderungen in Anspruch genommen. Der Erde selbst dagegen käme, weil von Ewigkeit bestehend, kategorematisch unendliche Dauer zu. Sie wäre vor jeder ihrer Umdrehungen einzeln genommen gewesen, aber nicht vor allen in ihrer Gesamtheit.[1]

[1] Prof. König (Schöpfung und Gotteserkenntnis. Freiburg 1885 S. 89) meint: „Dafs die Himmelskörper fertig von Ewigkeit her so bestehen und kreisen wie jetzt, das wäre für gedankenlose Materialisten freilich das Beste; aber es behauptet dies wohl niemand; vielmehr ist die Kant-Laplacesche Theorie von der Entwickelung der Weltsysteme aus chaotischen Gasbällen heraus allgemein angenommen.“ — Wir hatten schon früher (Bd. V. S. 400) Gelegenheit, darauf aufmerksam zu machen, dafs die hier in Rede stehende Frage mit dem Materialismus nichts zu thun hat. Sie geht von der Thatsache der Schöpfung aus, und die Gründe, welche sie ins Feld führt, sind durchaus nicht gedankenlos. Wollten heutige Materialisten von jener Frage zu ihren Gunsten ausgehen, so würden sie schwerlich die für dieselben angeführten Gründe verstehen. Übrigens hätten sie von der Annahme der Möglichkeit einer ewigen Welt bis zum Beweis der Wirklichkeit dieser Ewigkeit noch einen weiten Weg; und wir würden ihnen gleich den Boden unter den Füfsen entziehen, wenn sie nicht von einem Schöpfer dieser ewigen Welt ausgingen. Was also moderne Materialisten für Theorieen über den gott-losen Ursprung der Welt ausbrüten mögen, berührt uns hier durchaus nicht. Wir haben es hier nicht mit einer naturwissenschaftlichen, sondern mit einer in hohem Grade metaphysischen Frage zu thun. Deshalb kann es uns auch nicht in den Sinn kommen, in unserer kritischen Bearbeitung der Lehre des hl. Thomas über diese Frage auf naturwissenschaftliche Lehren oder Hypothesen einzugehen. Physische Gründe können eine metaphysische Frage nicht entscheiden. Was immer man an physischen Gründen für die Unmöglichkeit einer anfangslosen Welt vorbringt, nehmen wir dankbar an. Uns handelt es sich jedoch um die Frage nach innerm Widerspruch. Und diejenigen, welche einen solchen nicht zugaben, stellten über den Ursprung der möglicherweise von Ewigkeit erschaffenen Welt die oben mitgeteilte Hypothese auf.

Ähnlich würde die Sache sich auch mit den organischen lebenden Wesen verhalten. Hier wäre für die verschiedenen Arten ein fertig von Gott erschaffenes Paar anzunehmen, von welchem alle Einzelwesen derselben Art abstammten. Dieses Stammpaar wäre also in demselben Sinne, wie wir vorher von der Erde sagten, ewig d. h. anfangslos. Zwar ist dieses nach den jetzt bestehenden Naturgesetzen, also physisch, unmöglich, insofern es mit der Natur der Dinge, wie sie jetzt sind, unverträglich ist. Denn nach dem nun vorhandenen natürlichen Lauf der Dinge bestehen die lebenden organischen Wesen nur eine bestimmte Zeit lang und gehen dann zu Grunde. In der dem hl. Thomas eigentümlichen Fassung unserer Frage kommt jedoch nicht die physische, sondern lediglich die metaphysische Möglichkeit in Betracht.[1] Dafs aber Gott Mittel hätte gegen die an sich natürliche Hinfälligkeit und Kurzlebigkeit der Geschöpfe, könnte man um so weniger bezweifeln, als er im Paradiese (durch den Baum des Lebens) thatsächlich Vorsorge getroffen hatte, dafs der Mensch nicht sterben sollte. Von jenen unmittelbar erschaffenen Stammpaaren wären dann alle übrigen lebenden Wesen durch natürliche Zeugung entstanden.

---

[1] Übrigens wird in anderen Erklärungsversuchen der Ewigkeit einer etwa anfangslos erschaffenen Welt selbst die Unzukömmlichkeit der Annahme von etwas, was nach den jetzigen Naturgesetzen nicht möglich wäre, umgangen. Die oben gegebene Erklärung ist jedoch leichter verständlich und bewahrt uns eher vor dem Verdacht, als wollten wir uns auf Unbegreiflichkeit ausreden. Zugleich liegt in ihr und der oben weiter folgenden Auseinandersetzung die kürzeste Antwort auf folgende Entgegnung: „Bei der Auffassung, die der hl. Thomas von dem Begriff einer ewigen Zeugung darlegt, vermögen wir nicht einzusehen, wie die Möglichkeit einer ewigen Zeugung mit dem vollen, auch nach Thomas beweisbaren Schöpfungsbegriffe zu vereinbaren ist. Ist die Schöpfung ewig, hat also ohne Ausnahme ein organisches Wesen auf dem natürlichen Wege der Fortpflanzung von dem andern seinen Ursprung genommen, so ist keines durch die direkt schöpferische Thätigkeit Gottes entstanden“ (Langen a. a. O. S. 19). Oder: „hypothesis aeternae generationum seriei non consentiret cum notione creationis“ (Krause loc. cit. p. 10. n. 6). Ähnlich auch Vanhoonacker, De rerum creatione ex nihilo, Lovan. 1886 p. 57.

Durch diese Annahme dürften die Gegner sich vielleicht den Triumph gesichert glauben. Oder kann geleugnet werden, dafs man es bei dieser Annahme mit einer Reihe von Zeugungen zu thun hat, die zwischen zwei Grenzpunkten liegt, nämlich einerseits dem von Gott erschaffenen Stammpaar, oder, wenn man will, dem ersten von diesem abstammenden Wesen, und anderseits dem letzten heute entstandenen Wesen derselben Art? Eine Reihe mit einem Ausgangspunkt und einem Endpunkt kann aber nun und nimmer unendlich genannt werden. Wo ein Erstes und ein Letztes ist, da ist doch gewifs End-lichkeit vorhanden. — Dieser Jubel ist indessen verfrüht. Von dem Stammpaar, welches (ewig d. h.) ohne zeitlichen Anfang besteht, haben auch (von Ewigkeit her d. h.) ohne Anfang Zeugungen stattgefunden, und deshalb ist es nicht möglich, zur ersten dieser Zeugungen zu gelangen. Vor jeder haben immer noch andere stattgefunden; zu einem Anfang derselben gelangt man nicht. Ein vom Stammpaar zuerst Erzeugtes könnte also nicht angegeben oder festgestellt werden. Geht das durch Erschaffung entstandene Stammpaar also auch jeder einzelnen Zeugung voran, so doch nicht allen zusammen genommen. Und deshalb wäre das Stammpaar selbst nicht der Anfang einer Reihe; es wäre nicht in dem Sinne (positiv) das erste, dafs auf dasselbe ein zweites, drittes u. s. w. gefolgt wäre, sondern nur in dem Sinne (negativ), dafs kein anderes Individuum seiner Art ihm vorangegangen wäre. Von einem Anfang könnte ja bei Voraussetzung der Anfangslosigkeit gar nicht geredet werden. Will man aber darauf bestehen, das Stammpaar als den Ausgangspunkt der anfangslosen, also unendlichen Zahl von Zeugungen und Gezeugten zu betrachten, so mufs man das in der Weise thun, dafs man es als aufserhalb dieser unendlichen Zahl stehend ansieht. Die hier behauptete Unendlichkeit besteht ja blofs darin, dafs man in der rückwärts gehenden Zählung der von dem Stammpaar Gezeugten, nie zu einem ersten Gezeugten, also nie zu einem Anfang des Zeugens kommt.

Man kann sich hier also nicht auf die früher von uns mitgeteilte Lehre des hl. Thomas berufen, derzufolge ein durch

allmähliche Entwickelung zustandekommendes Wesen nicht ewig sein kann („Repugnaret [causam non praecedere duratione causatum suum] in causis producentibus effectus suos per motum: quia oportet, quod principium motus praecedat finem ejus“: Opusc. de aeternit. mundi). Denn man behauptet ja nicht categorematice die Ewigkeit eines durch Zeugung entstandenen Wesens, sondern nur die Anfangslosigkeit (oder Unendlichkeit) der stattgehabten Zeugungen — geradeso wie wir bezüglich der Umdrehungen der Himmelskörper und der sonstigen Veränderungen gesagt haben. Nähme man eine erste Zeugung oder eine erste Veränderung an, so wäre es klar, dafs sie wegen ihres allmählichen Werdens nicht ewig sein könnte. Aber was hindert uns, vor jeder Zeugung eine andere und vor dieser wieder eine andere und so fort ohne Ende anzunehmen? Von der Thatsache aus, dafs jedem einzelnen Gezeugten seine Zeugung zeitlich vorhergeht, kann man diese Annahme nicht als unmöglich darthun. Denn sobald man sagt: jedem einzelnen Gezeugten geht seine Zeugung vorher, also geht allen Gezeugten zusammen genommen zeitlich eine Zeugung vorher — begeht man einen Fehlschlufs (a divisis ad conjuncta), eine Verwechselung der Begriffe distributive und collective — etwa wie wenn ich sagte: jeder Mensch ist ein Einzelwesen, also sind alle Menschen zusammengenommen ein Einzelwesen. Dieser Punkt wird nachher weiter ausgeführt werden.

Nach diesen Erklärungen wird es nicht schwer halten zu zeigen, dafs die aus dem Begriff der Unendlichkeit hergenommenen Gründe gegen die Unmöglichkeit einer ewig erschaffenen Welt nicht zwingend sind.

Die hier zur Sprache kommende Unendlichkeit ist, um unsere vorhergehende Auseinandersetzung kurz zusammenzufassen, nicht eine absolute Unendlichkeit; es handelt sich nur um etwas unter einem gewissen Gesichtspunkt, oder in einer Hinsicht Endloses. Es ist nur eine, „diuturnitas infinita“ (Contr. Gent. lib. 1 cap. 43) oder ein „tempus infinitum“ (ibid. cap. 20), das uns hier beschäftigt. Und auch diese Dauer ist unendlich nur nach der einen Seite hin, nicht auch nach der andern,

m. a. W. die uns beschäftigende Unendlichkeit ist nichts anderes als Anfangslosigkeit. Diese beiden Ausdrücke sind hier vollständig gleichbedeutend. Das Unbegründete mancher nachher zu erwähnenden Einwände wird sofort in die Augen springen, sobald wir den einen Ausdruck für den andern setzen. So lange man den unbestimmten Ausdruck „Unendlichkeit" braucht, fühlt die Einbildungskraft sich in schwindelnde Höhen fortgetragen; sobald man aber dafür den bestimmten, erklärenden Ausdruck „Anfangslosigkeit" setzt, sieht die Einbildungskraft ihre eigenen Furchtgebilde zerstieben. — Handelt es sich um die in Veränderung begriffenen und in unaufhörlicher Aufeinanderfolge entstehenden und vergehenden Dinge, so ist rücksichtlich ihrer die erwähnte unendliche, d. h. anfangslose Dauer ein infinitum syncategorematicum. Denn jene unendliche Dauer, die wir auch in einem gewissen Sinne Ewigkeit nennen, käme keinem einzigen Dinge dieser Art als solchem zu: vielmehr wären alle ohne Ausnahme endlich und der Zeit unterworfen. Die Ewigkeit könnte mithin in keiner Weise als das Mafs der Dauer irgend eines Dinges dieser Art angesehen werden; ihre Ewigkeit oder Unendlichkeit bestände nur in der anfangslosen Aufeinanderfolge[1]. — Bezüg-

[1] Eine arge Begriffsverwirrung liegt bei P. Stentrup (Das Dogma von der zeitl. Weltschöpfung S. 41 ff.) vor, der von einer „kategorematisch unendlichen Succession" und einer „kategorematisch unendlichen Successionsreihe" redet. Die Begriffe kategorematisch und aufeinanderfolgende Glieder einer Reihe schliefsen sich gegenseitig aus. Jenes ist etwas Wirkliches und Bestehendes, dieses dagegen etwas im Werden Begriffenes oder Potentielles. Deshalb bringt der hl. Thomas stets das simul in actu und in successione in Gegensatz zu einander (vgl. 1. q. 7. a. 4; Contr. Gent. lib. 2 cap. 38 ad 3; De Veritate q. 2 a. 10 ad 1; II Sent. dist. 1 q. 1 a. 5 ad 3) und setzt umgekehrt das in successione und in potentia einander gleich: Infinitum in potentia in successione consistit (De Verit. q. 2 a. 10). Darin stimmen alle Peripatetiker ohne Ausnahme überein. Von aufeinanderfolgenden Dingen kann also Unendlichkeit nur syncategorematice ausgesagt werden. Jedes von ihnen ist endlich und nur ihre Aufeinanderfolge ist unendlich. „Jede Successionsreihe — so sagt P. Stentrup S. 44 selbst — kommt durch eine Aufeinanderfolge von Einheiten zustande, die als ihre Glieder gedacht werden." Dafs aber etwas im Zustandekommen Begriffenes nicht als

lich der von Gott unmittelbar, also fertig, erschaffenen Dinge verhielte sich die Sache anders. Hätte Gott die Himmelskörper, oder die Engel, oder die Menschen und sonstige Wesen, die ihr Sein zumal von ihm empfangen hätten, von Ewigkeit erschaffen, so wären diese allerdings die Träger und Subjekte jener anfangslosen Dauer; folglich hätten wir es hier mit einem infinitum categorematicum zu thun. Dabei ist jedoch zu beachten, was wir früher (Bd. V, S. 420 Anm. 2) erklärt haben, dafs nämlich die Dauer einzelner Wesen dieser Art nicht eigentlich mit der Zeit, sondern mit dem aevum gemessen würde.

Vernehmen wir also jetzt die aus dem Begriff und Wesen der Unendlichkeit hergeleiteten Beweisversuche gegen die Möglichkeit einer ewigen Schöpfung. Der hl. Thomas führt die meisten derselben in der Summa contra Gentes (lib. 2 cap. 38) an.

1. Zunächst sagt man (ibid. ad 3): Unendliches kann nicht durchlaufen werden. Wenn die Welt aber immer gewesen wäre, so hätte ein Durchgang durch Unendliches bereits stattgefunden. Alles nämlich, was vergangen ist, ist durchlaufen. Vergangen

---

kategorematisch bezeichnet werden kann, liegt auf der Hand. Es ist ja nur teilweise, aber nicht ganz vorhanden. Würden die durch Aufeinanderfolge mit einander verbundenen Dinge als Summe oder Resultat gefafst, so hätte man es natürlich nicht mehr mit der Aufeinanderfolge zu thun, sondern lediglich mit dem simul in actu. Von dem „Unendlichen der Potenz nach“ oder von der „synkategorematisch unendlichen Vielheit“ nun sagt P. Stentrup (S. 28) selbst: „Niemand hat je an der Möglichkeit und objektiven Realität der letztern gezweifelt, ja niemand konnte daran zweifeln.“ Von der in der Aufeinanderfolge liegenden Unendlichkeit dagegen, die, wie gesagt, keine kategorematische, sondern eine der Potenz nach vorhandene, oder synkategorematische Unendlichkeit ist, will er S. 41 ff. beweisen, dafs sie unmöglich ist. Es ist darum nicht zu verwundern, dafs er sich in Widersprüche verwickelt; nur legt er dieselben nicht sich, sondern dem hl. Thomas und dessen Lehre zur Last. Als einen solchen „Widerspruch“ führt er z. B. S. 43 an: „Jeder Successionsreihe ist es wesentlich, stets wachsen und gröfser werden zu können; der kategorematischen Unendlichkeit hingegen ist es wesentlich, nicht wachsen und zunehmen zu können“. Der Widerspruch liegt, wie gesagt, auf seiten dessen, der von einer „kategorematisch unendlichen Successionsreihe“ spricht.

sind aber, sofern die Welt immer war, unendlich viele Tage oder Bewegungen der Erde um ihre Axe.

Gegen diese „nicht nötigende“ Beweisführung macht der hl. Thomas zunächst darauf aufmerksam, dafs es sich hier nicht um ein infinitum categorematicum oder infinitum in actu handelt, sondern um eine solche Unendlichkeit, die in der Aufeinanderfolge liegt. Jeder der aufeinanderfolgenden Tage ist etwas Endliches, mithin ist ein Durchlaufen der einzelnen vorübergegangenen Tage nicht unmöglich. Nimmt man aber die ganze Reihe derselben zusammen, so ist, unter der Voraussetzung, dafs die Welt immer war, kein erster Tag zu bestimmen; mithin kann man unter dieser Voraussetzung von einem Durchlaufen gar nicht reden. Denn dieser Begriff setzt zwei Endpunkte voraus, macht also eine Unterstellung, die nicht zutrifft. Rede ich von Durchlaufen, so mufs ich vor allem einen Ausgangspunkt, einen Beginn des Laufens setzen. Setze ich einen solchen Beginn, dann „quaecunque praeterita dies signetur, ab illa usque ad istam sunt finiti dies qui pertransiri potuerunt“ (1 q. 46 a. 2 ad 6). Bei der als anfangslos gesetzten Zeit jedoch kann man von einem Durchlaufen, welches, wie gesagt, von einem Anfang unzertrennlich ist, gar nicht reden. Dem ganzen Einwurf liegt also die ungereimte Vorstellung zu Grunde, dafs zwischen zwei von ihm gesetzten Endpunkten zu durchlaufendes Unendliches in der Mitte läge. P. Stentrup will diese Ungereimtheit dem hl. Thomas aufnötigen. „Wenn es nicht unmöglich ist, dafs überhaupt durch successive Mehrung von Gliedern oder durch einen stetigen Übergang von Glied zu Glied eine unendliche Successionsreihe entstehe, so kann es ja auch nicht unmöglich sein, dafs man auf dieselbe Weise von einem beliebigen ersten Gliede bis zu irgend einem letzten gelange, auch wenn zwischen ihnen eine unendliche Vielheit von Gliedern angenommen würde“ (S. 46 f.) — Das in dem Vordersatz Ausgesprochene ist weder die Lehre des hl. Thomas noch irgend eines seiner Anhänger: vielmehr beruht dasselbe auf dem von uns als widersinnig erwiesenen Begriffe einer „kategorematisch unendlichen Successionsreihe“. Diesem also, und nicht dem hl. Thomas ist zuzuschreiben, was immer sich etwa daraus

folgern liefse. Gleichwohl fährt P. Stentrup fort: „Von dieser Seite also darf die Antwort des hl. Thomas als ungenügend zurückgewiesen werden. Noch ungenügender scheint sie uns nach der andern Seite hin zu sein, da die Bemerkung, von jedem beliebigen vergangenen Tage sei ein Übergang zum gegenwärtigen Tage möglich, wohl kaum die Lösung obigen Einwandes vorbereiten, geschweige denn selbst die Lösung desselben sein kann. Oder wird man behaupten wollen, man sei durch die Möglichkeit, welche Gegenstand der Bemerkung des hl. Thomas ist, zum Schlusse berechtigt, dafs auch der Übergang durch eine unendliche Successionsreihe von Tagen bis zum gegenwärtigen Tage möglich sei?" — Durch die von P. Stentrup als ungenügend bezeichnete Bemerkung will der Aquinate keine Lösung der Schwierigkeit geben, vielmehr sucht er durch dieselbe, aus Rücksicht auf die Gegner, der von ihnen vorgebrachten Schwierigkeit jene Fassung zu geben, in der allein sie einen vernünftigen Sinn hat. Zu diesem Zweck sagt er: Wenn Ihr von Durchlaufen im eigentlichen Sinne redet, so müfst Ihr notwendig einen Ausgangspunkt annehmen, denn sonst treibt Ihr Mifsbrauch mit diesem Wort und Euere Begriffe widersprechen sich. Nimmt man aber einen Ausgangspunkt an, so ist kein Grund abzusehen, weshalb von da ab die Tage nicht sollten durchlaufen werden können, da sie ja alle (sowohl distributive als collective) endlich sind. Nimmt man aber Durchlaufen als gleichbedeutend mit Verfliefsen, so kann der Begriff auch auf eine synkategorematisch unendliche Successionsreihe von Tagen, d. h. auf anfangslos fliefsende Tage angewendet werden.

Um das Zutreffende dieser Antwort noch deutlicher zu sehen, müssen wir uns über den Sinn des Aristotelischen Grundsatzes, dafs Unendliches nicht durchlaufen werden kann, verständigen. Dieser Grundsatz bezieht sich zunächst nicht auf ein einseitig (secundum quid) Unendliches, sondern auf ein (simpliciter) Unendliches, d. h. auf ein solches, das weder Anfang noch Ende hat, also nach beiden Seiten hin endlos ist. Dafs ein Widerspruch zwischen dem Begriff eines solchen Unendlichen und dem Begriff Durchlaufen vorhanden ist, liegt auf der

Hand, denn der eine dieser Begriffe fordert zwei End- oder Grenz-Punkte, während der andere dieselben ausschliefst. Deshalb ist in diesem Sinne Unendlich und Undurchlaufbar gleichbedeutend. Jenes ist die Erklärung von diesem: *Τὸ δ' ἄπειρον τὸ ἀδύνατον διελθεῖν τῷ μὴ πεφυκέναι διιέναι* (Metaph. X. 10: Physic. III. 4 und pas.), was der hl. Thomas (In Physic. loc. cit. lect. 7) erklärend übersetzt: „uno modo dicitur infinitum, quod non est natum transiri: nam infinitum idem est quod intransibile; et hoc est, quia est de genere intransibilium.“ Undurchlaufbar ist etwas also nur, insofern und insoweit es unendlich ist. Da wir es hier aber mit einem einseitig Unendlichen zu thun haben, so kann der Begriff der Undurchlaufbarkeit auf dasselbe nur angewendet werden, insoweit seine Unendlichkeit behauptet wird. Diese Unendlichkeit aber ist gleichbedeutend mit Anfangslosigkeit. Also kann ich nach vorne hin die Reihe nie durchlaufen, d. h. ich kann nie an einen (nicht vorhandenen) Anfang kommen. Das ist mithin der einzige Sinn, in welchem der angeführte Aristotelische Grundsatz hier angewendet werden kann.[1]

Setzt man also den Begriff Durchlaufen als gleichbedeutend mit Verfliefsen (unendlich vieler Tage), als Bewegung nach der Seite hin, auf welcher Unendlichkeit nicht behauptet wird, so ist nicht abzusehen, weshalb derselbe mit dem Begriff der Unendlichkeit, die hier ja blofse Anfangslosigkeit ist, streiten soll. Eine nach vorne (ex parte ante) unendliche Zeit kann vorübergehen, wenn sie als ohne Anfang fliefsend gedacht wird. Denn dann besteht die behauptete Unendlichkeit ja nur, wie gesagt, in der Anfangslosigkeit der Dauer, während alles Dauernde in der That endlich ist.

[1] Es ist also klar, dafs in der Erwiderung gegen die vom hl. Thomas vertretene Lehre mit jenem Aristotelischen Grundsatz Mifsbrauch getrieben wird. Auf unsern Fall mufs vielmehr die entgegengesetzte Lehre des Stagiriten angewendet werden: *Λεκτέον πρὸς τὸν ἐρωτῶντα εἰ ἐνδέχεται ἄπειρα διεξελθεῖν ἢ ἐν χρόνῳ ἢ ἐν μήκει, ὅτι ἔστιν ὥς, ἔστι δ' ὡς οὔ. Ἐντελεχείᾳ μὲν γὰρ ὄντα οὐκ ἐνδέχεται, δυνάμει δ' ἐνδέχεται· ὁ γὰρ συνεχῶς κινούμενος κατὰ συμβεβηκὸς ἄπειρα διελήλυθεν, ἁπλως δ' οὔ*: Physic. VIII. 8.

Gewiſs wird niemand behaupten wollen, der Weg von rückwärts nach vorwärts sei gerade so weit wie von vorwärts nach rückwärts, und man müsse deshalb, wenn man Durchlaufbarkeit nach der einen Seite hin zugebe, dieselbe auch nach der andern zugestehen. Doch wir täuschen uns. So behaupten allerdings manche. Prof. Hagemann (Metaphysik 4. Aufl. Freiburg 1884 S. 204) sagt z. B.: „Verfolgen wir die Successionsreihe von der Gegenwart aus rückläufig, so könnten wir die Reihe nicht durchlaufen, wenn sie anfangslos wäre. Folglich könnten wir die anfangslose Reihe auch nicht durchlaufen durch Vorwärtsbewegung, wir kämen also nicht zu einem letzten Gliede in der Gegenwart.“ Doch die Antwort hierauf ist im Vorhergehenden schon gegeben. Die Reihenfolge, von der wir hier reden, ist nur nach der einen Seite, nämlich nach dem Anfange hin, endlos, nicht aber nach der andern Seite hin. Das vorhandene Ende kann ich also durch fortgesetzte Bewegung erreichen; aber ich kann nicht nach der andern Seite hin zu einem nicht vorhandenen Ende gelangen.

Dieses wird noch klarer, wenn wir noch auf einen andern Miſsbrauch aufmerksam machen, der hier unvermerkt mit dem Wort Durchlaufen getrieben wird. Was versteht man denn unter diesem Durchlaufen? Was durchläuft? Was wird durchlaufen? Was ist das Durchlaufen selbst? Handelt es sich hier denn um etwas anderes als um das einfache Beharren der Geschöpfe in Dasein und Thätigkeit? Haben wir es mit etwas anderm zu thun als mit der bloſsen Dauer oder Fortdauer von Veränderungen? Oder stellt man sich die Zeit etwa vor wie eine zu durchschreitende Bahn, und die entstehenden und vergehenden Geschöpfe als diese Bahn durchschreitend? Man setze also an Stelle der verschwommenen und bildlichen Ausdrücke die klaren und eigentlichen Bezeichnungen, und wir stehen vor der Frage: weshalb sollte eine immer dauernde Reihenfolge von Veränderungen nicht haben bis heute dauern können? Wenn man sich auf diese Frage Antwort gibt, dürfte die Schwierigkeit, wenigstens in der vorstehenden Fassung, verschwinden.

Der hl. Bonaventura sucht der aus der unendlichen, d. h. anfangslosen Zahl von Tagen hergenommenen Schwierigkeit eine andere Wendung zu geben, indem er sagt: „Quaeram a te, utrum aliqua revolutio praecesserit hodiernam in infinitum, an nulla.“ Schon diese Frage zeigt, dafs der seraphische Lehrer von einem verkehrten Begriff der hier in Rede stehenden Unendlichkeit ausgeht. Nur die end- oder vielmehr anfangs-lose Aufeinanderfolge ist unendlich, wie wir sagten, während alle einzelnen aufeinanderfolgenden Tage endlich sind, m. a. W. nicht das, was auf einander folgt, ist unendlich, sondern das Aufeinanderfolgen selbst. Alle einzelnen Tage haben also von einander nur einen endlichen Abstand, aber von keinem derselben kommt man je zu einem Anfang. „Quaelibet circulatio praecedentium transiri potuit, quia finita est; in omnibus autem simul consideratis, si mundus semper fuisset, non esset accipere primam“ (S. Thom. Contr. Gent. lib. 2 cap. 38). Von allen zusammengenommen kann man also unendliche Dauer aussagen, denn immer hat es Tage gegeben. Die Frage: utrum aliqua revolutio praecesserit hodiernam in infinitum, an nulla, ist also unberechtigt; sie beruht auf einer falschen Voraussetzung. Darum sind auch die Folgerungen, die der hl. Bonaventura aus ihr zieht, falsch. Er sagt: „Si nulla (revolutio praecessit hodiernam in infinitum): ergo omnes finite distant ab hac, ergo sunt omnes finitae, ergo habent principium.“ Hier haben wir die bereits früher getadelte Verwechselung des distributiven mit dem kollektiven Sinne. Zu dem Wort nulla ist hinzuzusetzen: determinata; und der Schlufs auf omnes ist nur berechtigt, wenn der Ausdruck gleichbedeutend ist mit singuli, nicht aber wenn er auf die Gesamtheit als solche ausgedehnt wird. Verstände der hl. Bonaventura seine Folgerung in ersterm Sinne, so wären wir vollständig mit ihm einverstanden; da er sie aber in letzterm Sinne versteht, müssen wir sie von der Hand weisen. Wir geben also den einen Teil des uns gestellten Dilemmas zu, dafs nämlich kein bestimmter Tag sich vom heutigen in unendlichem Abstand befinde, behaupten aber, dafs in logischer Schlufsfolgung sich daraus nichts anderes ergibt, als was wir

selbst von Anfang an behauptet haben, nämlich dafs kein bestimmter Tag von einem andern bestimmten Tag unendlich absteht, und dafs jede bestimmte Reihe von Tagen einen Anfang und ein Ende hat. Damit fällt der zweite Teil des Dilemmas von selbst, und wir sind der Mühe überhoben, darauf zu antworten. Trotzdem erscheint den Gegnern des hl. Thomas diese Ausführung als eine „demonstratio omnibus numeris absoluta", durch die es „quam maxime planum fit, nequaquam infinitam aliquam dierum multitudinem huic ipsi diei praemissam fuisse." (Krause, loc. cit. p. 13 n. 2.)[1] Dafs ein Übergang von den einzelnen Tagen (omnes = singuli = „quaelibet earum") auf deren Gesamtheit („multitudo") nicht erlaubt ist, scheint diesen Gegnern kaum in den Sinn zu kommen.

Herr Langen glaubt in dem Begriff einer anfangslosen Zeit einen Anhaltspunkt zu finden, um die Unmöglichkeit einer immerseienden Welt darzuthun. „Die Zeit — so sagt er (S. 16) — ist ein Nacheinander der Dinge, das Vor und Nach der Veränderungen des geschaffenen Seins. Bei der Setzung einer unendlichen Zeit würde ich also eine unendliche Reihe einzelner Veränderungen annehmen. Diese Annahme aber gerät in Widerspruch mit dem Denken. Habe ich eine fortlaufende Reihe vor mir, so bin ich gezwungen, eine Grenze dieser Reihe zu setzen." Man wird gespannt auf den Beweis. — „Thue ich dieses nicht, so breche ich dadurch nur in meinem Denken ab, ohne aber damit den Begriff einer unendlichen Reihe gesetzt zu haben. Ich höre nur auf, die Glieder der Reihe weiter zu bestimmen." Vielleicht hätte man diese Folgerungen eher aus der entgegengesetzten Voraussetzung erwartet. Nämlich so: setze ich in meinem Denken einer unendlichen Reihe eine Grenze, so breche ich ab, ich höre auf, die Glieder der Reihe weiter zu bestimmen.

[1] Bis zu welchem Grade hier die Lehre des hl. Thomas mifsverstanden wird, ergibt sich besonders aus n. 4 ibid. — Die Erklärung der Lehre des hl. Bonaventura ist wörtlich (aber ohne Anführung) aus Frohschammer a. a. O. S. 519 übersetzt, während die von Frohschammer (S. 523) nach dem hl. Thomas gegebene Widerlegung derselben nicht der Übersetzung wert erachtet wurde.

Aber Herr Langen sagt: „Thue ich dieses nicht, so u. s. w.“ Doch sehen wir von der Begründung seiner Behauptung ab, um diese selbst ins Auge zu fassen. Sie lautet: „eine unendliche Reihe einzelner Veränderungen ist im Widerspruch mit dem Denken.“[1] Dafs diese Behauptung schlechterdings falsch ist, ergibt sich aus der blofsen Thatsache, dafs wir wenigstens eine „unendliche Reihe einzelner Veränderungen“, nämlich die endlosen Akte der unsterblichen Seelen nicht blofs wirklich in unserm Denkprozefs erfassen, sondern auch ohne Grenzen denken müssen, wenn wir nicht mit dem Dogma in Widerspruch geraten wollen. Was also Herr Langen als undenkbar erklärt, ist thatsächlich ein Gegenstand seines eigenen Denkens. Übrigens hätte er auch bedenken müssen, dafs das „Abbrechen einer fortlaufenden Reihe in unserm Denken“ nie den Begriff des infinitum, von dem hier die Rede ist, sondern nur den des indefinitum ergibt.

2. Ein anderer Einwurf wird vom hl. Thomas (l. c. ad 4) so gefafst: Das Unendliche kann nicht gröfser werden durch neue Hinzufügungen. Jeder neue Tag würde aber die unendliche Zahl der vorübergegangenen Tage vermehren.

Diese Begründung nennt der Aquinate „schwach“. Denn,

[1] Ähnlich sagt auch Heinrich, Dogmat. Theol. III 492: „als wirklich denken wir uns immer nur eine endliche Zeit, wie weit wir dieselbe auch ausdehnen mögen, und jenseits derselben denken wir uns nur eine unbegrenzte Möglichkeit anderer Zeiten“. Geradeso König, Schöpfung und Gotteserkenntnis S. 87; Kuhn in der Tübinger Theol. Quartalschrift 1843 S. 182, u. a. Kuhn führt sogar den hl. Thomas als einen Gewährsmann an: „Der Begriff einer unendlichen Zeit ist ein widersprechender, und ganz richtig heifst es bei Thomas, eine unendliche Zeit würde nicht bis auf den gegenwärtigen Tag gekommen sein“. Wie der Leser schon weifs, enthalten diese Worte aus dem englischen Meister nicht dessen Lehre, sondern einen von ihm widerlegten Einwand. — Es möchte uns fast scheinen, dafs diese Gelehrten die Frage nach dem Dasein einer endlosen Dauer mit jener nach dem Inhalt dieser Dauer verwechseln. Man könnte zugeben, dafs man den Inhalt einer endlosen Dauer im Denken nicht vollkommen erfafst; aber die Behauptung, dafs wir uns eine unendliche Zeit nicht denken können, kann nun und nimmer zugegeben werden.

sagt er, wenn eine ewige Zeit angenommen wird, so kann dieselbe bloſs wegen des geleugneten Anfangs unendlich genannt werden, nicht aber zugleich wegen nicht vorhandenen Endes. Denn die Gegenwart ist die Grenze der Vergangenheit. Nach vorwärts also ist die Zeit auch in jener Annahme endlich, mithin steht nichts im Wege, daſs sie von dieser Seite einen Zuwachs erfahre. — Handelte es sich um eine allseitige Unendlichkeit, so könnte sie allerdings in keiner Weise gröſser werden; handelt es sich aber, wie hier, um eine einseitige Unendlichkeit, so ist ein Zuwachs von der andern Seite durchaus nicht ausgeschlossen. Es ist ja dann nicht das Unendliche, insoweit es unendlich ist, welches gröſser wird, sondern das Unendliche, insoweit es endlich ist. Um ein solches Ding aber, welches secundum aliquid unendlich, und secundum aliud endlich ist, handelt es sich hier. Nach rückwärts ist die hier behauptete Dauer unendlich, und nach dieser Seite hin kann sie keine Verlängerung erfahren: nach vorwärts aber ist sie endlich und darum steht ihrem Wachsen nicht das Geringste im Wege. — Oder um es noch anders auszudrücken: die in Rede stehende Unendlichkeit ist bloſse Anfangslosigkeit, nicht aber auch Endlosigkeit. Ein Ende haben wir, nicht aber einen Anfang. Zum Ende können wir also hinzuzählen, nicht aber zum Anfang. Das Fortschreiten der Zeit verlängert also die unendliche Dauer nicht, insofern sie unendlich (d. h. anfangslos) ist, m. a. W. dem Unendlichen als solchen wird hier nichts hinzugefügt.

Dasselbe ergibt sich auch, wenn wir die in der anfangslosen Dauer einander folgenden Dinge betrachten, also die Zahl der Umdrehungen der Himmelskörper, der Zeugungen u. s. w. Diese sind nicht categorematice (actu), sondern nur syncategorematice (potentia) unendlich, d. h. ein jedes von ihnen ist endlich, aber ihre Aufeinanderfolge oder ihre Reihe ist unendlich (d. h. anfangslos). Werden nun die neuen Tage, Monate, Jahre u. s. w. der ganzen Reihe hinzugefügt? Das ist unmöglich, weil dieselbe ja zu diesem Zweck als abgeschlossen gefaſst werden müſste. Also nicht die unendliche Reihe der genannten Dinge, sondern die Zahl der einzelnen Dinge wird durch neue Hinzu-

fügungen vermehrt, m. a. W. die Hinzufügung findet nicht zu der Unendlichkeit der Dinge, sondern zu den endlichen Dingen statt: Infinito non fit additio secundum suam totalem successionem, qua infinitum est in potentia tantum accipientis; sed alicui finito accepto in actu; et illo nihil prohibet aliquid esse plus vel majus (II. Dist. 1 q. 1 art. 5 ad 4 rat. in contr.).

Wenn also der hl. Bonaventura den hier widerlegten Einwand in folgendem Syllogismus ausdrückt:

Impossibile est infinito addi . . .

Sed si mundus est sine principio, duravit in infinitum;

Ergo durationi ejus non potest addi . . .

so ist in scholastischer Form zu antworten: Distinguo majorem: Impossibile est addi infinito simpliciter, concedo; infinito secundum quid, subdistinguo: ex qua parte est infinitum, concedo; ex qua parte non est infinitum, nego.

Ebenso distinguo minorem: Si mundus est sine principio, duravit in infinitum ex parte ante, concedo, ex parte post, nego.

Ergo — so mufs der Schlufs lauten — durationi ejus ex parte ante, nihil potest addi, concedo; ex parte post nihil potest addi, nego.

Aber der seraphische Heilige glaubt seinen Ausgangspunkt festhalten zu können. Er sagt: „Haec est veritas infallibilis, quod, si mundus est aeternus, revolutiones solis in orbe suo sunt infinitae; rursus pro una revolutione solis necesse est fuisse duodecim ipsius lunae; ergo plus revoluta est luna quam sol; et sol infinities: ergo infinitorum ex ea parte qua infinita sunt, est reperire excessum. Hoc autem est impossibile.“

Dafs der hl. Bonaventura und alle hier zur Sprache kommenden Scholastiker von dem kopernikanischen Weltsystem nichts wissen, ist für unsere Frage ohne alle Bedeutung. Die vorstehende Beweisführung des hl. Bonaventura aber beruht auf einer Vermengung von infinitum simpliciter (oder secundum essentiam) und infinitum secundum quid (oder per accidens); ebenso von infinitum in actu und infinitum in potentia. Letztere Unendlichkeit besteht lediglich in dem endlosen Aufeinander von an

sich endlichen Dingen. Ob diese Dinge also in gröſserer oder geringerer Anzahl vorhanden sind, ist für ihre Unendlichkeit sub ratione formali völlig gleichgültig. Die Zahl der fortdauernden Dinge selbst verhält sich zur Unendlichkeit derselben nur materialiter. Das ist aus einem Beispiel leicht zu ersehen. Nehmen wir zwei mit gleicher Schnelligkeit ins Unendliche fortlaufende Räder, von denen das eine gröſser ist als das andere. Offenbar macht das eine derselben viel mehr Drehungen wie das andere; beide aber laufen ohne Ende. Ist nun deshalb das eine in seinem Lauf mehr unendlich als das andere? Das wäre thöricht zu behaupten. Die Unendlichkeit wird eben nur auf das Ohne-Ende-Laufen bezogen, nicht aber auf die Zahl der Drehungen, die in dem Laufen stattfinden. Die Unendlichkeit der Drehungen beider Räder ist also formaliter dieselbe, obgleich sie materialiter verschieden ist. Deshalb sagt der hl. Thomas (II Sent. Dist. 1. loc. cit.) bezüglich des angeführten Argumentes: „Quod haec ratio sit sophistica patet, quia tollit etiam infinitum in additione numerorum, ut si sic dicatur: Aliquae species numerorum sunt excedentes denarium, quae non excedunt centenarium, ergo plures species excedunt denarium quam centenarium; et ita cum infinitae excedant centenarium, erit aliquid majus infinito.“ Ob ich also von Tagen oder Wochen oder Monaten oder Jahren rede, so ist das bezüglich der Unendlichkeit der Dauer einerlei. Die Unendlichkeit, d. h. die end- oder anfangs-lose Aufeinanderfolge, ist für alle gleich. Aber daraus folgt mit nichten, daſs die in solcher Reihenfolge befindlichen Dinge unter sich gleich wären. Und es folgt noch weniger, was der hl. Bonaventura folgert, daſs das eine gröſser sei als das andere, ex ea parte qua infinita sunt.

Zur weitern Erklärung dieses Verhältnisses fügen wir die folgende Stelle aus dem hl. Thomas bei: „Quia infinitum non est substantia quaedam, accidit rebus quae dicuntur infinitae . . ., sicut infinitum multiplicatur secundum diversa subjecta, ita necesse est quod proprietas infiniti multiplicetur, ita quod conveniat unicuique illorum secundum illud subjectum. Est autem quaedam proprietas infiniti, quod infinito non sit aliquid majus.

Sic igitur si accipiamus unam lineam infinitam, in illa non est aliquid majus infinito; et similiter si accipiamus quamcumque aliarum linearum infinitarum, manifestum est quod uniuscujusque earum partes sint infinitae. Oportet ergo quod omnibus illis partibus infinitis non sit aliquid majus in illa linea; tamen in alia linea et in tertia erunt plures partes etiam infinitae praeter istas. Et hoc etiam videmus in numeris accidere: nam species numerorum parium sunt infinitae, et similiter species numerorum imparium: et tamen numeri pares et impares sunt plures quam pares (Dasselbe Beispiel braucht er auch zur Erklärung derselben Sache in Quodl. 9 art. 1 ad 1). Sic igitur dicendum est quod infinito simpliciter et quoad omnia nihil est majus; infinito autem secundum aliquid determinatum non est aliquid majus in illo ordine; potest tamen accipi aliquid aliud majus extra illum ordinem. Per hunc igitur modum infinita sunt in potentia creaturae; et tamen plura sunt in potentia Dei quam in potentia creaturae" (III. q. 10 a. 3 ad 3).

3. Aus derselben Verwechselung von verschiedenen Unendlichkeiten, oder, wie der hl. Thomas es nennt, aus demselben Sophisma, gehen eine Anzahl anderer „Beweise" hervor, welche einen Widerspruch in der hier zur Sprache kommenden Unendlichkeit darthun sollen. So sagt man: Wenn die Welt von Ewigkeit wäre, so würde folgen, dafs das Ganze und der Teil gleich grofs wären. Es ist nämlich klar, dafs dasjenige, welchem ich etwas hinzufüge, sich zu der aus ihm und dem Hinzugefügten bestehenden Summe als Teil verhält. Also sind die vor einem Monat vorhandenen Tage nur ein Teil der jetzt vorhandenen Tage. Und doch sind die jetzt vorhandenen Tage bei Annahme einer ewigen Welt nicht mehr als die vor einem Monat vorhandenen, sondern ihnen gleich. Ist die Welt nämlich ewig, so waren vor einem Monat unendlich viele Tage verflossen; ebenso sind bis heute unendlich viele Tage verflossen. Ein Unendliches kann aber nicht gröfser sein als das andere; also sind die jetzt vorhandenen Tage gleich mit den vor einem Monat vorhandenen, mithin der Teil und das Ganze gleich. „Man mufs entweder annehmen, dafs ein Teil dem Ganzen, die Sekunde einem Jahre

gleichsteht, oder dafs ein gröfseres und kleineres Unendlich existiert" (Wieser, Innsbrucker Zeitschrift für kath. Theologie. 1878. S. 479).

„Haec sophisticatio manifeste decipit" — sagt der Kard. Aegidius de Colonna (loc. cit.) in treuer Übereinstimmung mit dem hl. Thomas. Die handgreifliche Widerlegung ist in dem vorher aus dem Aquinaten angeführten Beispiel gegeben. Über 10 hinaus gibt es unendlich viele Zahlen, und gleichfalls unendlich viele über 100 hinaus; also gibt es über 10 nicht mehr Zahlen als über 100; also ist 10 und 100 gleich, oder der Teil ist gleich dem Ganzen. Um eine solche Sophisterei zustande zu bringen, braucht man also nicht die Annahme einer immer geschaffenen Welt. Die Lösung des Trugschlusses ist in dem Vorhergehenden bereits gegeben. Man übersieht, dafs es sich um ein infinitum secundum quid, nicht um ein allseitiges, sondern um ein einseitiges Unendliches handelt. Nur nach der einen Seite hin ist in dem angezogenen Vergleich die Zahl, und in dem verglichenen Falle die Dauer unendlich. Die Unendlichkeit liegt in dem einen Falle darin, dafs ich, mag ich von was immer für einer gegebenen Zahl anfangen zu rechnen, nie zur letzten Zahl gelangen kann. Und mag ich, in dem andern Falle, von welchem Tage auch immer nach rückwärts gehen, so gelange ich doch nie zum Anfang der Tage. So aufgefafst ist die Unendlichkeit immer gleich. Fasse ich jedoch die in nie endendem Aufeinander sich folgenden Dinge von der Seite auf, von welcher ihnen Unendlichkeit nicht beigelegt wird, so ist es klar, dafs ich von derselben ein Mehr oder Weniger aussagen kann. So ist eine Zahl gröfser als die andere — nicht weil ich von ihr aus schneller zum Ende der Zahlen gelange, als von einer andern (denn von keiner gegebenen Zahl aus ist es möglich, zu einem Ende nie endender Zahlen zu gelangen); sondern weil die eine, da wo sie steht, öfters die Einheit in sich enthält, oder von der Einheit weiter absteht, als eine andere. Nach der einen Seite hin, dem auch in ewigem Fortgang nie zu erreichenden Ende, sind alle Zahlen in gleichem Abstande. Nach der andern Seite jedoch, der feststehenden Einheit, sind alle

ungleich entfernt. Ist es also nicht eine fallacia accidentis, das, was für die Zahl accidental ist, nämlich ihren Abstand von einem nicht vorhandenen Ende, als Maſsstab ihrer Gröſse anzunehmen? Durch das Zunehmen der Tage und Jahre wird also in keiner Weise deren in Anfangslosigkeit und Aufeinanderfolge liegende Unendlichkeit vermehrt, sondern nur ihre eigene Zahl. Man kann also nicht sagen: „In Wahrheit war diese „unendliche“ Zahl gestern kleiner als heute, und sie ist heute kleiner als morgen, ist also einer konkreten Zunahme fähig und unterworfen — und trotzdem sollte sie wirklich unendlich sein?“ [1] Die Hinzufügung der neuen Tage und Jahre findet ja, wie vorher dargethan, gar nicht zu der gesamten Aufeinanderfolge, inwiefern dieselbe unendlich ist, statt; also kann ich die neuen Hinzufügungen auch nicht als Teile des Ganzen fassen.

Wenn also Toletus zu dem Schluſs kommt, daſs „tot praecesserint instantiae quot horae, et tot horae quot dies, et tot dies quot menses . . .“ und wenn er dieses dann „quoddam absurdum valde grave et paradoxum, imo et omnino incredibile“ nennt — so sind alle diese Eigenschaftswörter seiner eigenen „sophistischen“ Argumentation beizulegen.

4. Indessen scheint eine andere Schwierigkeit sich zu ergeben aus dem Verhältnis der Jahre zu den Monaten, der Monate zu den Wochen, der Wochen zu den Tagen u. s. w. Offenbar setzt ja das Jahr die Monate, der Monat die Wochen, und die Woche ihre Tage voraus. Was aber etwas anderes sachlich voraussetzt, kann nicht ewig sein; denn etwas Ewiges kann nicht später als ein anderes sein. Mithin kann kein einziger dieser Zeitabschnitte als ewig bezeichnet werden. — Aber auch diese Schwierigkeit löst sich nach dem oben (S. 50 und 57) Gesagten leicht. Allerdings sind in begrenzter Zeit die Monate vor dem Jahr, so daſs jedem bestimmten Jahr seine zwölf Monate vorangehen müssen; aber vor jenem Jahr waren schon andere Jahre und vor jenen Monaten bereits andere Monate. Wird die Zeit also als unbegrenzt oder anfangslos

[1] König, Schöpfung und Gotteserkenntnis S. 86. Die Worte „wirklich unendlich“ stehen hier für „aktuell unendliche Zeit“ (!).

gesetzt, so waren vor diesem Jahr bereits unendlich viele Jahre und vor diesem Monat unendlich viele Monate. Und das ist die einzige „Unendlichkeit“, die wir behaupten. Auch dieser Einwand geht also wieder von der falschen Voraussetzung aus, dafs die hier in Rede stehende Unendlichkeit gleichbedeutend ist mit anfangsloser (ewiger) Dauer eines bestehenden Dinges, während sie thatsächlich doch nur in der Aufeinanderfolge liegt; m. a. W. man verwechselt die synkategorematische Unendlichkeit mit der kategorematischen und überträgt das, was von den einzelnen abgegrenzten Dingen gilt, auf die anfangslose Summe derselben, wie wenn ich etwa von der nach der Zukunft hin dauernden Zeit sagte: auf den heutigen Tag folgt die Nacht, ebenso auf den morgigen, also mufs nach allen Tagen (in ihrer Gesamtheit) Nacht folgen. Ebensowenig kann also auch gesagt werden, dafs allen bis jetzt verflossenen Jahren zusammengenommen oder zusammengedacht, Monate vorausgegangen seien. Alle Jahre zusammengenommen, schliefsen ja alle Monate ein, und alle Monate zusammengenommen, schliefsen alle Wochen in sich. Kann also auch kein einzelnes, durch den Verlauf von 365 Tagen zustande kommendes Jahr ewig sein, so kann dasselbe doch nicht von der anfangslosen Aufeinanderfolge von Jahren behauptet werden.

Wir wollen von den zuletzt besprochenen Einwürfen nicht Abschied nehmen, ohne auf einige andere sophistische Kniffe, die ihnen zu Grunde liegen, wenigstens in Kürze aufmerksam zu machen. — Zunächst reden dieselben von Unendlichem, als von einem Ganzen. Dafs das eine contradictio in terminis ist, liegt auf der Hand. Nun und nimmer kann aus der Zusammensetzung von Teilen ein Unendliches entstehen. Das hier in Rede stehende Unendliche schliefst um so mehr den Begriff eines Ganzen aus, als es ein blofses infinitum in potentia, also gar kein ens categorematicum oder in actu ist. — Ebensowenig kann man, sobald einmal von Unendlichem die Rede ist, Ausdrücke wie gröfser und kleiner, gleich und ungleich gebrauchen, denn das sind ja Einteilungen oder Eigenschaften der (begrenzten) Quantität. Un-endlich heifst eben ohne Ende,

ohne Grenze sein, und das kann offenbar ebensowohl von Stunden wie von Monaten und Jahren ausgesagt werden, und es ist unbegreiflich — wenigstens wenn man mit dem Verstande und nicht mit der Einbildungskraft philosophiert — wie man hier die Begriffe gröfser und kleiner anwenden kann. Allerdings kann man auf den Begriff der Zeit diese Ausdrücke anwenden, wenn man sie nach der Seite fafst, auf welcher sie endlich ist, nicht aber, wenn man von ihr redet, insofern sie als unendlich d. h. als anfangslos gesetzt wird.

Eine letzte Bemerkung möchten wir noch hinzufügen bezüglich der Spielerei mit den Begriffen Ganzes und Teil. Auch zugegeben, dafs diese Begriffe hier angewendet werden könnten, so wäre doch die von ihnen gemachte Anwendung eine unzulässige. Was wir sagen sollen, drückt der hl. Thomas folgendermafsen aus: „Quod dicitur, quod quantum additum quanto facit majus, intelligendum est ubi utrumque dicitur quantum secundum eandem rationem; sed ubi unum est ratio alterius quod sit quantum, hoc non oportet: sicut si lignum est longum, erit linea longa, nec oportet quod lignum cum linea sit longius quam linea, quia linea est ratio longitudinis ligno“ (Quaest. Disp. De malo q. 2. a. 2 ad 8). Das letztverflossene Jahr als ein Teil der anfangslos fliefsenden Zeit kann also nicht, addiert mit dieser Zeit, etwas Gröfseres ausmachen.

DIE MYSTIK DES ANGELUS SILESIUS.

Von Dr. PAUL MAHN.

(Schlufs.)

Als Einleitung zu Schefflers Weltanschauung mag der Spruch VI, 251 dienen:

Die Meinungen sind Sand, ein Narr der bauet drein;
Du baust auf Meinungen, wie kannst du weise sein?

Wahre Philosophie mufs ins Wesen der Dinge zu dringen suchen und sich nicht durch den Augenschein, auf den die gemeine Meinung baut, trügen lassen.